

über die Rechtfertigung, die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben so verallgemeinernd der Rede vom „Habitus der geschaffenen Gnade oder einer energetisch ergänzungstheologischen Theosis“ (462) entgegenzusetzen, wie es der Vf. an vielen Stellen tut, oder droht damit das begriffliche Raster nicht ungewollt zu einem Prokrustes-Bett zu werden, dem sich die verschiedenen Entwürfe anzupassen haben?

Die vorliegende Arbeit beeindruckt also durch die Fülle des verarbeiteten Materials und v. a. durch die Intensität, mit der die gegenseitige Abhängigkeit von Gotteslehre und Ekklesiologie in den verschiedenen konfessionell geprägten Theologien aufgezeigt und bis in die letzten Details hinein verfolgt wird. Auf der anderen Seite trüben die mit dieser Fülle fast notwendig einhergehend Verallgemeinerungen etwas den Gesamteindruck und könnten insofern zu Lasten ihrer Grundthese gehen. Das wäre bedauerlich, weil gerade die These, dass die neunizänische Trinitätslehre eine gemeinsame Basis zur Verständigung in dieser Frage bietet, sich ökumenisch als äußerst fruchtbar erweisen dürfte. Inwieweit sie auch *ekkesiologisch* relevant ist, wird die weitere Diskussion zeigen. Denn der Vf. kann und will im Bereich der Ekklesiologie ganz bewusst nur Rahmenbedingungen bieten (vgl. bes. S. 577–585), die dann aber im ökumenischen Dialog im Blick auf die konkrete Gestalt der Kirche gefüllt werden müssten. Haudels Arbeit verdient daher eine breite Rezeption und Diskussion in der Theologie aller Kirchen, weil sie das ökumenische Gespräch gerade in diesen beiden zentralen Fragestellungen voranzubringen vermag, die, wie hier gezeigt werden konnte, wesentlich enger zusammenhängen, als man es gemeinhin annimmt. Dass sie durchaus das Potential dazu hat, zeigt auch die Tatsache, dass der Vf. für sie (wie bereits für seine Dissertation) den Theologie- und Ökumenepreis der Kath.-Theologie. Fak. der Univ. Regensburg erhalten hat.

Paderborn

Burkhard Neumann

Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, hg. v. Walter Klaiber / Wolfgang Thönissen, – Paderborn / Stuttgart: Bonifatius / Edition Anker 2005. 245 S., € 19,90 ISBN 3-89710-318-4 / 3-7675-7074-2

Das hier vorzustellende Buch verdient die Aufmerksamkeit ökumenisch und theologisch interessierter Personen zunächst wegen seiner Entstehungsumstände. Es dokumentiert ein Symposium, das zwischen dem römisch-katholischen Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik und der Vereinigung evangelischer Freikirchen (VEF) im Frühjahr 2004 in Paderborn stattfand. Dieses Symposium war das zweite seiner Art; das erste fand im Frühjahr 2002 statt und befasste sich mit „Rechtfertigung in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht“ (dokumentiert in einem Taschenbuch derselben beiden Verlage 2003). Mittlerweile hat bereits ein drittes Symposium stattgefunden, diesmal zum Themenbereich von Schrift und Tradition, dessen Dokumentationsband in Vorbereitung ist. Ein viertes Symposium ist für das Frühjahr 2007 geplant. Es gibt also inzwischen eine Reihe von theologischen Dialogen zwischen zwei konfessionellen Partnern, die sich vor 2002 – trotz der nun schon langen Geschichte ökumenischer Dialoge – noch nicht als unmittelbare Gesprächspartner entdeckt hatten. Diese freikirchlich / katholischen Dialoge sind aus der Sicht des ökumenischen Anliegens sehr zu begrüßen, weil durch sie die ökumenische Gesprächsebene verbreitert wird. Hier finden auch diejenigen evangelischen Kirchen mit ihren Überzeugungen Beachtung, die in Deutschland zur Minderheit gehören, und umgekehrt wird den Angehörigen von Freikirchen die Möglichkeit geboten, sich ein authentisches Bild vom katholischen Denken zu machen.

Die freikirchliche Seite hat zum Grundsätzlichen der Verhältnisbestimmung von Glaube und Taufe zwei exegetische Beiträge und einen dogmatischen eingebracht. Der methodistische Bischof und vormalige Seminardezent für Neues Testament Walter Klaiber arbeitet zwei unterschiedliche Perspektiven heraus, unter der die Taufe im Neuen Testament gesehen wird. Die eine ist die Perspektive des Rufes zur Umkehr und zum Glauben, in der Glaube und Taufe als Entscheidung des Menschen verstanden werden, die andere ist die der Tauferinnerung, in der Glaube und Taufe als Tat Gottes beschrieben werden. Der baptistische Seminardezent für Neues Testament André Heinze meint, Glaube und Taufe im Neuen Testament als zwei sich ergänzende Wege der Initiation in das neue von Christus geschenkte Leben erkennen zu können: Der Glaube sei die Initiation in eine neue „vertikale“ Wirklichkeit des Menschen, nämlich in die Gottesbeziehung, die Taufe sei die Initiation in eine neue „horizontale“ Wirklichkeit des zum Glauben Gekommenen, nämlich in die Weltbeziehung. Der Seminardezent für Systematische Theologie Johannes Demandt vom Bund Freier evangelischer Gemeinden erklärt, dass die Taufe sowohl die Antwort des glaubenden Menschen auf das Evangelium sei als auch

Gottes gnädiges Handeln am Täufling und der Gemeinde. Als ein „Sakrament“ möchte er die Taufe nur unter der Voraussetzung bezeichnen, dass sie nicht als ein den Glauben begründender Akt, sondern als Teil des gnadenvermittelnden Gesamtgeschehens des Christwerdens verstanden wird.

Von Seiten des Johann-Adam-Möhler-Instituts entwickelt Peter Lünig ein Verständnis von christlicher Initiation als „Sequenz“, zu der sowohl „zeichnerhaft-wirksame“, d. h. sakramentale, als auch „existenziell-spirituelle“ Momente gehören, eine Sequenz, die mit dem anfänglichen Glauben beginne und über Taufe und Eucharistie zur vollen Eingliederung in die Bekenntnisgemeinschaft der Kirche führe. Der „theologische Idealfall“ sei dementsprechend die Taufe eines glaubenden Erwachsenen, die Säuglingstaufe dagegen ein „Grenzfall“, da in ihr die konstitutiven Momente christlicher Initiation „zeitlich verzerrt wie verschoben“ vollzogen werden. Laut Burkhard Neumann bringt die katholische Bezeichnung der Taufe als „Sakrament des Glaubens“ das Dreifache zum Ausdruck, dass sie menschliches Bekenntniszeichen des Glaubens sei, dass in ihr dem Täufling der Glaube geschenkt werde und dass der Glaube der Kirche wesentlich zur Taufe hinzugehöre. Die Säuglingstaufe sei legitim, weil sie unterstreiche, dass dem Täufling der Glaube geschenkt werde, und weil der stellvertretende Glaube der Kirche den noch fehlenden Glaubensakt der Täuflinge für die Zukunft „verbürge“. Der Leitende Direktor des Möhler-Instituts Wolfgang Thönissen will herausstellen, dass in der katholischen Kirche Taufpraxis und Tauftheologie in einer Spannung stehen, in der sie sich gegenseitig herausfordern. Kindertaufe und Erwachsenentaufe seien als gleichursprünglich und gleichberechtigt anzusehen.

Ergänzend zu den sechs Hauptbeiträgen stellen Vertreter dreier Freikirchen dar, welchen Platz innerhalb des Initiationsgeschehens bei ihnen die Taufe hat. Der methodistische Seminardezent Manfred Marquardt und sein baptistischer Kollege Volker Spangenberg berichten jeweils über den Zusammenhang von Taufpraxis, religiöser Sozialisation und Mitgliedschaft in ihren Kirchen, wobei die Hauptdifferenz schon in den Überschriften deutlich wird: Der Methodist beginnt mit der Taufe und kommt über die religiöse Sozialisation zur „Kirchenmitgliedschaft“, während der Baptist mit der religiösen Sozialisation beginnt und über die Taufe zur „Gemeindemitgliedschaft“ kommt. Aus den Darstellungen erscheint mir im einzelnen besonders wichtig, dass die traditionelle methodistische Unterscheidung der „Kirchenangehörigen“ von den „Kirchengliedern“ eine gewisse Parallele im Baptismus bekommen hat, indem dort neuerdings zwischen einer „offiziellen Freundesliste“, also einer Art Gastmitgliedschaft, und der vollen Gemeindemitgliedschaft differenziert wird. Der Studienleiter und Pfarrer Peter Vogt beschränkt sich in seinem Beitrag zur Evangelischen Brüder-Unität darauf, deren Taufverständnis darzustellen, und macht dabei deutlich, das „Wohin“ des Taufgeschehens sei nicht in erster Linie Kirchenmitgliedschaft, sondern Verbundenheit mit Christus und das Bürgerrecht in seinem Reich. Man erfährt aber auch, dass die Säuglingstaufe als bevorzugte Taufpraxis die Grundlage zur Mitgliedschaft darstellt. Neben und nach der Konfirmation ist bei den Herrnhutern noch eine „Bestätigung der Mitgliedschaft“ ab dem vollendeten 16. Lebensjahr vorgesehen.

Ebenfalls sehr nützlich ist die Übersicht, die der Direktor am Möhler-Institut Johannes Oeldemann zur Entstehungsgeschichte des Lima-Dokuments über die Taufe und zu den Reaktionen aus der römisch-katholischen Kirche und den evangelischen Freikirchen (hier Methodisten, Baptisten, Mennoniten und Adventisten) gibt. Man lernt daraus u. a., dass bereits in den 60er Jahren des 20. Jh.s die ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung bestrebt war, das Verständnis der Taufe stärker in den Kontext des Prozesses der christlichen Initiation als Ganzem einzubetten. Die Reaktionen auf das Lima-Dokument aus den Freikirchen zeigen laut Oeldemann, dass die Divergenz zwischen den Kirchen, die Säuglinge taufen, und denen, die das ablehnen, nicht überwunden werden konnte. Den eigentlichen Grund dafür sieht er in der unterschiedlichen Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition.

Der dokumentarische Charakter des Bandes wird dadurch unterstrichen, dass auch zwei Andachten mit aufgenommen wurden, wobei der Freikirchler (Klaus-Peter Voß aus dem Bund Freier evangelischer Gemeinden) die Taufe des äthiopischen Kämmerers nach Apg. 8 und der Katholik (Michael Hardt vom Möhler-Institut) das sog. Kinderevangelium nach Mk. 10 zu besprechen hatten.

Abgeschlossen wird das Buch durch einen Beitrag des methodistischen Exegeten Roland Gebauer, der die Erträge aus den Vorträgen und Diskussionen des Symposiums bündelt und Perspektiven für weitere Gespräche aufzuzeigen versucht. Er tut das, indem er zu verschiedenen Themenaspekten aus seiner Sicht Übereinstimmungen und Differenzen herausarbeitet. Unter den für die Zukunft sich abzeichnenden Gesprächsthemen benennt er als schwierigstes die Kriterien und Quellen der Theologie, genauer: die Frage nach der Offenbarungsqualität von Tradition. Um diese Frage, die auch für Oeldemann der Schlüssel zur Taufdifferenz ist, ging es dementsprechend auf der Fortsetzungstagung im Frühjahr 2006.

Für einen baptistischen Rezensenten etwas irritierend ist es, dass Gebauer mehrfach behauptet, von baptistischer Seite werde mittlerweile erwogen, die Kindertaufe als gültig anzuerkennen, und zwar nicht allein aus seelsorglichen Erwägungen wie im Bund Freier evangelischer Gemeinden, sondern aufgrund tauftheologischer Reflexionen. Schon für die Freien evangelischen Gemeinden stimmt es nicht, dass sie Kindertaufen als gültig akzeptieren; sie respektieren lediglich die Entscheidung eines Menschen, der seine eigene Säuglingstaufe subjektiv für gültig ansieht und dennoch Mitglied einer Freien evangelischen Gemeinde sein will. So hat es Gebauer selbst auf S. 230

Anm. 7 festgehalten. Die Freien evangelischen Gemeinden betrachten ein solches Gemeindeglied nicht als gültig getauft, sondern weiterhin als ungetauft. Man kann dort also auch ohne Taufe Gemeindeglied sein. Um etwas anderes ist es bisher auch in innerbaptistischen Diskussionen nicht gegangen, d. h. eine „Anerkennung“ der Säuglingstaufe als „gültige“ Taufe steht auch hier nicht zur Debatte. André Heinze hat in seinem Beitrag zum Symposium ausdrücklich erklärt, dass es „nicht um die grundsätzliche Akzeptanz“ der Unmündigentaufe gehen könne, sondern „um die Achtung einer persönlichen Geschichte“ (69); sein Anliegen ist demnach ebenso wie das der Freien evangelischen Gemeinden seelsorglicher Art.

Die Kernthese des Vortrags meines baptistischen Kollegen Heinze hat mich allerdings nicht überzeugt. Exegetische Rückfragen und Einwände kann ich hier nicht ausbreiten, nur eine systematisch-theologische Überlegung möchte ich wenigstens andeuten. Der Versuch, Glaube und Taufe in ihren Wirkungen zu unterscheiden, berührt sich mit der systematisch-theologischen Frage nach dem Proprium des Sakraments gegenüber dem Wort und dem Glauben. Man hat in dieser Hinsicht (vor allem beim Abendmahl) schon verschiedentlich erklärt, dass das Sakrament noch mehr und anderes gebe als der Glaube an das Wort. Das entspricht zwar unter Umständen einer bestimmten katholischen und auch lutherischen Denkform, ist aber mit der reformatorischen Rechtfertigungslehre (*sola fide, solo verbo*) kaum zu vereinbaren. Aus reformatorischer Perspektive wird man sagen müssen: Die Sakramente geben nicht etwas anderes als das im Glauben angenommene Wort, sie geben dasselbe aber auf eine andere Weise, nämlich nicht nur als inneren Vorgang im Gewissen, sondern auch als sinnliches Erlebnis.

Auch gegenüber einigen Beiträgen aus katholischer Feder gibt es Einwände und Rückfragen, von denen folgende gleich hier vorgebracht werden müssen. Lünig erklärt, eine freikirchliche Ablehnung der Säuglingstaufe stelle „das Kirchesein“ von Säuglingen taufenden Konfessionen „in Frage“ (34). Ich kann nur hoffen, dass dieser Behauptung bereits auf dem Symposium widersprochen wurde, denn die „täuferischen“ Freikirchen definieren das „Kirchesein“ eben nicht ausschließlich sakramental. Umgekehrt ist es aber so, dass die katholische Kirche – um es vorsichtig zu formulieren – Schwierigkeiten hat, die evangelischen Freikirchen als Kirchen anzuerkennen, da ihnen der historische Episkopat und die gültige Eucharistie fehlten. – Neumann führt aus, dass nach katholischem Verständnis dem Täufling in der Taufe der Glaube – Glaube verstanden als persönliche Annahme des Heils – geschenkt wird. Er sagt aber auch, dass sich ein Mensch in der Taufe zum Glauben bekennt, dass also der Glaube zur Taufe führt. Wie unterscheidet sich nun der Glaube, der den Täufling zur Taufe führt, von dem, den er erst in der Taufe bekommt? Wenn es nicht zweierlei Art von Glauben im Zusammenhang mit der Taufe gibt, dann kann die Taufe den Glauben nicht erst wirken, sondern ihn nur bestärken und vertiefen. Auch das ist ja wichtig genug, und Neumann weiß davon. Aber dann sollte er nicht gleichzeitig sagen, durch die Taufe werde der Glaube geschenkt. – Oeldemann folgt dem Lima-Dokument insofern, als auch er den Streit um Unmündigen- oder Gläubigentaufe als ein Problem nicht der Tauftheologie, sondern der Taufpraxis betrachtet. Für baptistisches Verständnis ist die Gläubigentaufe aber aus theologischen Gründen verpflichtend, so dass man besser sagt: Die fraglos vorhandenen Konvergenzen in der Tauftheologie enden dort, wo es um die Empfänger der Taufe geht.

Insgesamt hätte ich mir gewünscht, die Buchbeiträge hätten sich stärker bemüht, den immer wieder gebrauchten Begriff der „Initiation“ zu erläutern und zu definieren. Dass die mündlichen Diskussionen zum Teil in diese Richtung gingen, macht Gebauers Auswertung deutlich (227f); in ihrer Kürze kann sie eine gründlichere Analyse aber nicht ersetzen. Der wesentliche Nutzen des Büchleins liegt für mich in dem, was Gebauer für das Symposium selbst dankbar festgestellt hat, dass es nämlich dazu beiträgt, die Auffassungen der jeweils anderen Seite zu verstehen und nicht generell als abwegig zu beurteilen. Vieles, was in den Beiträgen jetzt nachzulesen ist, bedürfte noch einer Vertiefung. Aber angesichts der Unkenntnis und Fremdheit, die zwischen Katholiken und Freikirchlichen vielfach herrscht, ist das, was hier geboten wird, schon nützlich genug. Die beiden Hg. stellen in ihrem Vorwort fest, dass man von unterschiedlichen Ausgangspunkten her sich auf eine gemeinsame Fragestellung zu bewegte. Davon können sich nun auch Leser beider kirchlichen Traditionen überzeugen.

Körtner, Ulrich H. J.: *Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell*, – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005. 266 S., kt € 24,90 ISBN: 3-525-60420-3

Aufsehererregend ging das ökumenische 20. Jh. zu Ende. Die *Gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigungslehre* versprach einen Durchbruch, der manch unrealistische Träume veranlasste, aber auch die seriöse Hoffnung auf weitere theologische Fortschritte stachelte. Inzwischen handelt es sich um einen Allgemeinplatz, dass neue kirchliche Identitätspolitik die unmittelbare Rezeption der GE bestimmten. Mit Folgen. Eine ökumenische Eiszeit brach nicht nur in den Redaktionsräumen der FAZ aus, sondern froh auch in offiziellen kirchlichen Dokumenten bereits erreichte Gemeinsamkeiten auf ökumenische Tiefsttemperaturen herunter. Die heiße Lust am zunehmend lauer empfundenen Konsens wird seitdem mit dem Antifebril erneuerter Differenzmodelle eingekühlt.

Im tristen Lärm hitziger Gefechte um ökumenische Positionsgewinne und Rückzugsräume sucht der Wiener evangelische Systematiker Ulrich H. J. Körtner mit seiner neuesten Studie nach Steuerungsmöglichkeiten für eine zunehmend desorientierter flottierende Ökumene. Sein Interesse richtet sich dabei auf die profilklaare Versachlichung einer aus seiner Sicht verzerrten Diskurslandschaft. Sein Ansatz: ein veränderter Blick auf die bleibende Bedeutung theologischer Differenzen zwischen den Konfessionen. Sein Ausgangspunkt: die These, dass bis heute „eine ökumenische Hermeneutik [...] ein Desiderat der ökumenischen Bewegung geblieben“ (10) sei.

K. plädiert nun seinerseits für eine ökumenische Hermeneutik, die sich ekklesiologisch an den gegebenen Unterschieden ausrichtet (21). Gleichzeitig gibt er einer Konsensökumene den Abschied, die mit der Methode des *differenzierten Konsenses* arbeitet. Im Anschluss an Eberhard Jüngel kritisiert er sie als eine „begriffliche Mißgeburt“. ¹ Dabei hält K. durchaus am Modell einer veröhnten Verschiedenheit fest, erkennt aber in der praktizierten *römisch-katholischen lehramtlichen* Interpretation der Methode des differenzierten Konsenses insofern einen Widerspruch, als sie auf der Basis verbliebener Differenzen nicht mehr die Notwendigkeit gegenseitiger Lehrverurteilungen sieht, ohne dass diese Differenzen freilich „ihre kirchentrennende Bedeutung verloren hätten.“ (19) Vor diesem Hintergrund fragt sich fundamental-hermeneutisch, welchen erkenntnistheoretischen Stellenwert diese Differenzen besitzen – und ökumenisch-hermeneutisch, ob nicht gerade die Methode des differenzierten Konsenses hier mit besonderer Problemsensibilität ausgearbeitet wurde.

Im gegebenen Zusammenhang stellt K. nun die Frage, „wie mit fortbestehenden Differenzen, die offenbar den Kern konfessioneller Identitäten berühren, produktiv umgegangen werden kann, ohne dabei die Wahrheitsfrage zu relativieren.“ (10) Zugleich schlägt er als erkenntnistheoretische Basistheorie der Ökumene eine „allgemeine Systemtheorie“ im Anschluss an Niklas Luhmann vor (29). Die ekklesiologische Konsequenz: „Systemtheoretisch gesprochen handelt es sich bei der Einheit der Kirche um die Einheit einer unaufhebaren Differenz, d. h. um eine paradoxe Einheit. Sie ist nicht uniforme *Einheit*, sondern eine in sich differente und komplexe *Gemeinschaft*.“ (30)

Dem ist zuzustimmen – allerdings mit einer folgenreichen Einschränkung. Schließlich gilt diese Bestimmung in jedem kirchlichen Innenraum, sodass sich bereits hier das Problem eines *differentiellen Konsenses* ergibt. Er ist von daher nicht einfachhin der Fluchtpunkt, sondern die problematische Basis jeder Ökumene. Das lässt sich gerade systemtheoretisch kaum abweisen. Mit der Wahl dieses Paradigmas verschieben sich nun auch die erkenntnistheoretischen Gewichte. Im Rahmen der Systemtheorie Luhmanns muss Wahrheit nämlich systemgebunden bleiben. Sie wird auf der Basis von systemischen Differenzierungsleistungen festgestellt und insofern *produziert*. Wahrheit ist das Resultat einer Unterscheidung, die sich nur auf einer Beobachterebene treffen lässt. Aus ihr kann es keinen Ausstieg in eine „objektive“ Realität geben, die jenseits von Beobachterperspektiven zugänglich wäre. Die Einsicht in eine transzendente Wirklichkeit oder der Rückgriff auf eine Offenbarungswahrheit wird systemtheoretisch von daher *konstruktivistisch* festgelegt – und zwar im Modus systemischer Funktionen. Damit kommt aber das wahrheitstheoretische Problem jenes Relativismus noch einmal neu in den Blick, den K. ausdrücklich umgehen möchte. Erkenntnistheoretisch bleiben hier Fragen offen, die dann aber sein hermeneutisches Differenzkonzept im Gensten betreffen: Welche Bedeutung haben die jeweiligen Differenzen für die Bestimmung theologischer Wahrheit? Bietet nicht gerade das Konzept des differentiellen Konsenses die Möglichkeit, konfessionelle Interpretationsentscheidungen zu treffen, dass sie den Wahrheitsperspektiven einerseits Raum geben („Hierarchie der Wahrheiten“) und andererseits eine grundlegende Gemeinsamkeit im Wahrheitsbezug erlauben?

Auf der skizzierten Basis stellt sich K. im Folgenden den entscheidenden Herausforderungen der Ökumene – immer mit einem genauen Blick auf ihre hermeneutische Anlage. Ausdrücklich thematisiert er sie in einer scharfen Analyse des Faith-and-Order-Papiers „A Treasure in Earthen Vessels“ von 1998 (71–98). Eine Erfahrung grundlegender Differenz steht am Anfang der Ökumene. Die sich anschließenden Versuche, den konfessionellen Partner neu und besser zu verstehen, müssen weiterhin Differenzen einschließen, die

¹ E. Jüngel, *Amica Exegesis einer römischen Note*, in: ZThK.B 10 (1998), 252–279; hier: 258, Anm. 15; zitiert nach Körtner, a. a. O., 15.

THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
Schriftleitung: Prof. Dr. Harald Wagner

Jährlich 6 Hefte

VERLAG ASCHENDORFF MÜNSTER

Jährlich € 109,00 / sFr 189,40

Nummer 3

2007

103. Jahrgang

Gottesglaube hier und heute. Empirische Erkundung und theologische Herausforderung (Rudolf Englert) Sp. 177

Allgemeines / Festschriften / Universalexika

..... Sp. 185

Esoterik und Christentum. Religionsgeschichtliche und theologische Perspektiven. Helmut OBST zum 65. Geburtstag, hg. v. Michael BERGUNDER / Daniel CYRANKA (Kurt Meier)

Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments. Festschrift für Erich ZENGER, hg. v. Frank-Lothar HOSSFELD / Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER (Manfred Oeming)

Exegese AT Sp. 189

HOUTMAN, Cornelis / Spronk, Klaas: Ein Held des Glaubens? Rezeptionsgeschichtliche Studien zu den Simson-Erzählungen (Manfred Görg)

LUCIANI, Didier: Sainteté et pardon. Vol. I. Structure littéraire du Lévitique. Vol. II. Guide technique (Henning Graf Reventlow)

Exegese NT Sp. 192

Der Gott Israels im Zeugnis des Neuen Testaments, hg. v. Ulrich Busse (Christian Frevel)

KEALY, Séan P.: The interpretation of the Gospel of Luke. Erster Band: From Apostolic times through the 19th century / Zweiter Band: In the 20th century (Rainer Kampling)

MERKLEIN, Helmut: Der erste Brief an die Korinther. Kapitel 5,1–11

MERKLEIN, Helmut / GIELEN, Marlis: Der erste Brief an die Korinther. Kapitel 11,2–16,24 (Andreas Lindemann)

ZEIGAN, Holger: Aposteltreffen in Jerusalem. Eine forschungsgeschichtliche Studie zu Galater 2,1–10 und den möglichen lukanischen Parallelen (Burkhard Jürgens)

Kirchengeschichte / Patrologie Sp. 199

GRANDE, Dieter / STRAUBE, Peter-Paul: Die Synode des Bistums Meißen 1969 bis 1971. Die Antwort einer Ortskirche auf das Zweite Vatikanische Konzil (Klemens Richter)

LE GOFF, Jacques: Der Gott des Mittelalters. Eine europäische Geschichte. Gespräche mit Jean-Luc Pouthier (Hubertus Lutterbach)

GODMAN, Peter: Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive (Joachim Kuroepka)

HARTMANN, Martina: Aufbruch ins Mittelalter. Die Zeit der Merowinger (Thomas Bauer)

MATHIEU-ROSAY, Jean: Die Päpste im 20. Jahrhundert (Klaus Unterburger)

MAY, Georg: Das Priesterhaus in Marienborn (Claudius Stein)

TLOKA, Jutta: Griechische Christen – Christliche Griechen. Plausibilisierungsstrategien des antiken Christentums bei Origenes und Johannes Chrysostomos (Alfons Fürst)

Dogmatik Sp. 209

Wiedergeburt, hg. v. Reinhard FELDMEIER (Helmut Zander)

KORSCH, Dietrich: Religionsbegriff und Gottesglaube. Dialektische Theologie als Hermeneutik der Religion (Martin Wichmann)

MENKE, Karl-Heinz: Die Frage nach dem Wesen des Christentums. Eine theologiegeschichtliche Analyse (Johanna Rahner)

MÜLLER, Petro: Gemeinde: Ernstfall von Kirche. Historisch-systematische Annäherungen an eine reduzierte und verkannte Wirklichkeit (Paul M. Zulehner)

NEGEL, Joachim: Ambivalentes Opfer. Studien zur Symbolik, Dialektik und Aporetik eines theologischen Fundamentalbegriffs (Bernhard Dieckmann)

Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge I: Grundlagen und Grundfragen, hg. v. Theodor SCHNEIDER / Gunther WENZ (Bernd Jochen Hilberath)

Philosophie Sp. 219

BARTH, Ulrich: Gott als Projekt der Vernunft (Martin Wichmann)

Kant und die Theologie, hg. v. Georg ESSEN / Magnus STRIET (Aloysius Winter)

HALBMAYR, Alois / MAUTNER, Josef P.: Gott im Dunkeln. Religion in den Lebenswelten der späten Moderne (Thomas Ruster)

Das Sein als Gleichnis Gottes. Symposium zum 100. Geburtstag Gustav Siewerths, hg. v. Michael SCHULZ (Wolfgang Beinert)

Ökumene Sp. 227

HAUDEL, Matthias: Die Selbsterschließung des dreieinigen Gottes (Burkhard Neumann)

Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, hg. v. Walter KLAIBER / Wolfgang THÖNISSEN (Uwe Swarat)

KÖRTNER, Ulrich H. J.: Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell (Gregor Maria Hoff)

SPEHR, Christopher: Aufklärung und Ökumene. Reunionsversuche zwischen Katholiken und Protestanten im deutschsprachigen Raum des späteren 18. Jahrhunderts (Volker Leppin)

Liturgiewissenschaft Sp. 235

ODENTHAL, Andreas: Die Ordinatio Cultus Divini et Caeremoniarum des Halberstädter Domes von 1591. Untersuchungen zur Liturgie eines gemischtkonfessionellen Domkapitels nach Einführung der Reformation (Harald Buchinger)

RICHTER, Olaf: Anamnesis-Mimesis-Epiklesis. Der Gottesdienst als Ort religiöser Bildung (Stefan Böntert)

UMBACH, Helmut: Heilige Räume – Pforten des Himmels. Vom Umgang der Protestanten mit ihren Kirchen (Stefan Rau)

Christliche Sozialethik Sp. 241

Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch, Band 2: Konkretionen, hg. v. Marianne HEIMBACH-STEINS (Christian Spieß)

SEIBEL, Marc-Ansgar: Eigenes Leben? Christliche Sozialethik im Kontext der Individualisierungsdebatte (Stephan Goertz)

Mystik Sp. 251

PANZIG, Erik A.: Geläzenheit und abegscheidenheit. Eine Einführung in das theologische Denken des Meister Eckhart (Eckard Wolz-Gottwald)

Religionspsychologie Sp. 253

HEINE, Susanne: Grundlagen der Religionspsychologie. Modelle und Methoden (Tobias Kläden)

Judentum Sp. 257

Juden und Christen im Gespräch über „Dabru emet – Redet Wahrheit“, hg. v. Hubert FRANKEMÖLLE (Hans Hermann Henrix)

Kurzrezensionen Sp. 260

Gottesglaube hier und heute.

Empirische Erkundung und theologische Herausforderung

Von Rudolf Englert

Man kann immer wieder die Forderung hören, die Gottesfrage müsse stärker ins Zentrum des Religionsunterrichts rücken (so schon Nipkow 1993). Hier habe der Religionsunterricht schließlich seine inhaltliche Mitte; an diesem Punkt gewinne er seine Unverwechselbarkeit; und daher auch begründe sich seine Unersetzlichkeit. Die Frage ist: Wie kann das heute gehen – die didaktische Arbeit an der Gottesfrage?

Ich sehe vor allem zwei Zugänge, die vielfach erprobt sind. 1. Das „Theologisieren mit Kindern“ (vgl. Oberthür 1995; Büttner / Rupp 2002) und 2. das sog. „umkreisende Verstehen“ (vgl. Niehl 1993, 95f.). Das Theologisieren mit Kindern hat sich vor allem in der Grund-

schule bewährt. Es will die Kinder einladen, sich selbst ein Bild von Gott zu machen. Gott ist hier nicht mehr Gegenstand der Belehrung, sondern gedankliche Herausforderung. Bezeichnend für diesen Zugang ist das bekannte Gleichnis von den Blinden, die einen Elefanten ertasten (vgl. Oberthür 1995, 30). Dabei machen sie ganz unterschiedliche Entdeckungen, je nachdem ob sie Bein, Rüssel, Stoßzahn oder Ringelschwanz erwischt haben. Das heißt so viel wie: Über Gott kann man sehr Unterschiedliches sagen und denken und alles ist ein bisschen richtig. Aber nichts, was wir sagen und denken können, fängt das Ganze ein. Das ist eine bedeutende Erkenntnis; eine Erkenntnis, die sowohl theologisch wie auch pädagogisch fruchtbar ist. Denn sie